

Diana Faust

**DU
KLINGST
WIE DEINE
MUTTER**

Warum junge Eltern
so schnell in die
Rollenfalle tappen

südwest

eISBN 978-3-641-12904-0

1. Auflage 2014

© 2014 by Südwest Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten. Vollständige oder auszugsweise Reproduktion,
gleich welcher Form (Fotokopie, Mikrofilm, elektronische Datenver-
arbeitung oder durch andere Verfahren), Vervielfältigung, Weitergabe
von Vervielfältigungen nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Hinweis: Das vorliegende Buch ist sorgfältig erarbeitet worden. Dennoch
erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder Autorin noch Verlag können
für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch gegebenen
Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen.

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin, dass bei
Links im Buch zum Zeitpunkt der Linksetzung keine illegalen Inhalte auf
den verlinkten Seiten erkennbar waren. Auf die aktuelle und zukünftige
Gestaltung, die Inhalte oder die Urheberschaft der verlinkten Seiten hat
der Verlag keinerlei Einfluss. Deshalb distanziert sich die Verlagsgruppe
hiermit ausdrücklich von allen Inhalten der verlinkten Seiten, die nach der
Linksetzung verändert wurden, und übernimmt für diese keine Haftung.

Programmleitung: Silke Kirsch

Projektleitung: Esther Szolnoki

Lektorat: Ina Raki

Illustration: © iStockphoto/Kreatiw

Umschlaggestaltung: zeichenpool, München, unter Verwendung
folgender Illustrationen: Bügeleisen: shutterstock/Picsfive und vichie81;
Dampf: shutterstock/nikkytok; Schnuller: shutterstock/photka

Layout und Satz: Nadine Thiel | kreativesatz, Baldham

Inhalt

Einleitung: 7

**Der Teufel steckt im Detail –
wie ein Rollenklischee Wirklichkeit wird** 11

- 1 Neue traditionelle Rollen 13
- 2 Nächtliche Pflichten 23
- 3 Die Folgen des Naheliegenden 34

**Was nicht ist, kann ja noch werden –
Gleichberechtigung ist Einstellungssache** 47

- 4 Hoheitsgebiet Haushalt 49
- 5 „Unlockeres“ Loslassen 58
- 6 Lifestyle Vollzeitmutter 69

Unabhängig war gestern – mein Mann zahlt 81

- 7 Oh, du schöne Arbeitswelt 83
- 8 Dein, mein, unser Geld? 95

**Manche sind gleicher als andere –
der Status quo** 109

- 9 Hauptsache Namenssache 111
- 10 Die modernen zwei Monate 123

**Gesellschaftliche Erwartungen –
Feedback frei Haus** 135

- 11 Gute Rabenmütter 137
- 12 Willkommen im Heute 151

Danke, M., für Deinen
Großmut in dieser Sache.

Einleitung

Auf zu alten Ufern

Ich dachte lange, wir seien ein gleichberechtigtes Paar. Aber dem ist nicht so. Seit ich ein Kind habe, steht mein Leben auf dem Kopf. Bei meinem Mann sieht es anders aus: Natürlich hat sich auch für ihn viel geändert. Aber er geht nach wie vor seiner Arbeit nach, seiner Karriere – er verlässt morgens um acht das Haus, kehrt abends um sieben zurück. Spielt eine Stunde mit dem Kind und freut sich, wenn ich ihm anschließend ein warmes Essen serviere. Klingt das modern?

Ich verlasse auch morgens um acht das Haus. Mit dem Kleinen. Bringe ihn in seine Kleinkindgruppe.

Fahre wieder nach Hause.

Habe sechs Stunden Zeit vor mir, in der ich versuche, meine berufliche Selbstständigkeit aufzubauen.

Zeit, in der ich auch den Haushalt führe, Wäsche wasche, einkaufe, aufräume, putze.

Und nebenbei noch all die Dinge organisiere, die so anfallen: Nebenkostenrechnungen überweisen, Behördengänge erledigen, Papiere abheften, Geschenke für Geburtstage besorgen und verpacken, Babysitter organisieren.

Vorher bin ich einem Fulltime-Job nachgegangen. Angestellt, ganz normal wie mein Mann auch. Dass ein Kind vieles verändert, war mir bewusst. Wir lieben unser Kind und wir haben es uns von ganzem Herzen gewünscht. Aber dass ich diejenige sein würde, die ihren kompletten Lebensentwurf neu sortieren muss – das war mir nicht klar. Schließlich waren wir doch beide daran beteiligt, als wir ein Kind gemacht haben – ganz gleichberechtigt.

Ich dachte auch immer, wir seien selbstverständlich modern. Gleichberechtigung war für mich kein Thema, zu muffig muten die lila-frustrierten Emanzen von früher an, die sich niemals schminken und irgendwie unlocker rüberkommen. Ich habe wie mein Mann studiert – ja gut, er Wirtschaft, ich Philosophie –, wir haben beide gearbeitet. O.K.: Er verdient mehr als das Doppelte von dem, was ich nach Hause bringe, aber wer will auch schon den ganzen Tag tote Zahlen von rechts nach links schieben? Ich als Redakteurin, als kreativer Kopf, sah in meinem Beruf gleichzeitig ein Stück Selbstverwirklichung gelebt, das Gefühl, mein Können sinnvollen Zielen zu Diensten zu stellen. Was auch immer das sein mag. Ein bisschen naiv.

Jetzt ist es das Vernünftigste, unser Leben so zu organisieren, wie wir es tun. Mein Mann hat das höhere Einkommen, deshalb bringt er die Brötchen heim. Der Kleine ist nun immerhin schon mit eineinhalb Jahren in der Kleinkindgruppe. Bis maximal halb vier.

Und ich?

Meinen alten Job gibt es noch. Nur ist der Arbeitsplatz 100 Kilometer weit weg von unserem Zuhause. Und schon als ich damals dort anfang, war klar: Das ist nix für die Ewigkeit, weil die Fahrstrecke zu viel Zeit und Geld frisst. Es muss etwas in der Nähe her, denn gerade mit Kind ist Zeit gleich Reichtum.

Was ist übrig geblieben von gleichen Chancen, gleichen Lebenszielen und gleichen Startbedingungen? Nun, ein Bier muss ich meinem Mann abends nicht vor die Glotze stellen, auch sonst begegnen wir uns auf Augenhöhe. Doch wie wir unsere Familie organisieren, das unterscheidet sich nur in Nuancen von einem Leben in den 1950ern. Auch wenn ich keine Schürze mit der Aufschrift „Mutti ist die Beste“ drauf beim Kochen trage und das Foto von dem Jungen auf der Kinder-Schokolade-Packung inzwischen durch ein neues Gesicht ersetzt worden ist.

Dieses Buch ist keine Streitschrift für Emanzipation. Es ist die Geschichte eines ehemals modernen Paares im Jahr 2012. Diese Geschichte wird erzählt aus der Perspektive einer Frau, wie es unzählige in Deutschland gibt. Vor allem aber kommt in dieser Geschichte

auch ein Mann zu Wort, was in der Emanzipationsdebatte viel zu selten geschieht.

Die eigenen Schlüsse aus diesem Bericht muss jeder Leser selbst ziehen, auch wenn viele Hintergrundinformationen geliefert werden und Experten zu Wort kommen. Im besten Fall sind wir alle danach ein bisschen schlauer geworden und haben eine Idee davon, wie wir endlich ein gleichberechtigtes Leben führen können. Denn es geht in dieser elendigen Debatte nicht um persönliche Eitelkeiten. Es geht um sinkende Geburtenraten, um finanzielle Abhängigkeiten, um ungenutzte Potenziale – all das kann keine moderne, liberale Gesellschaft wollen.

Und jetzt gehe ich die Wäsche waschen.

Der Teufel steckt im Detail – wie ein Rollenklischee Wirklichkeit wird



1 Neue traditionelle Rollen

Sie: Das Kochlöffel-Syndrom

„Früher war sie eine ziemlich gute Architektin und hatte viele Projekte. Doch dann kamen die Kinder dazwischen“, erzählt eine meiner Freundinnen über eine andere Frau beim sonntäglichen Frühstücks-Come-together mit Nachwuchs.

„Da siehst du’s wieder“, stoße ich meinen Mann an, der sich gleich in Verteidigungsposition einrichtet: „Ach, und daran bin ich wohl schuld, dass auch diese Frau keine Karriere machen kann.“

„Nein, nein, das habe ich doch gar nicht gemeint!“, versuche ich zu beschwichtigen, obwohl ich mich darüber ärgere, dass er nicht versteht, was ich meine.

„Das hat doch nichts mit dir zu tun, aber so läuft es nun mal für die meisten Frauen, wenn sie erst einmal Mutter geworden sind.“

Es ist unser ewiges Streitthema: Mein Widerwille dagegen, in klassischer Rollenverteilung mit Vater, Mutter, Kind zu leben. Damit konfrontiere ich meinen armen Mann tagein, tagaus. Wahrscheinlich bereut er schon nach einem Ehejahr insgeheim, dass er sich da solch eine Stress-Paula ins Haus geholt hat. Na ja, andererseits wusste er, worauf er sich einließ. Und das „Ja“ am Traualtar sprach er aus tiefster Überzeugung.

Das Perfide an alten Rollenmustern ist, dass sich der Teufel in jedem kleinen Detail einnistet: Da mein Mann die Brötchen verdient, den ganzen Tag ackert und nicht vor abends um sieben wieder in den heimatlichen Hafen einläuft, liegt es zum Beispiel

nahe, dass ich einkaufen gehe. Und mich ums Abendessen küm-
mere. Denn ich kenne auch seine Situation und verstehe ihn:
Wenn ich früher nach neun Stunden Arbeit plus zwei Stunden
Fahrzeit heimgekommen bin, war meine Lust, mich durch den
Supermarkt zu wühlen und lange Warteschlangen an der Kasse
hinzunehmen, gleich null. Deshalb gehe ich nun einkaufen, weil
ich nachmittags oder auch vormittags jede Menge Zeit habe.

Mit dem Junior im Gepäck, den ich im Buggy vor mir her-
schiebe, habe ich von Haus aus eine leicht erhöhte Schrittfre-
quenz, weil ich nie weiß, wie lange der kleine Max entspannt
bleibt und wann er beginnt, seinem Unmut über aufkommende
Langeweile ungefiltert Luft zu machen. Auch treibt mich die leise
Angst vorwärts, dass jeden Tag die viel diskutierte Trotzphase
beginnen könnte, in der unser Kleiner sich strampelnd auf dem
Supermarktboden wälzt wegen verwehrtter Süßigkeiten.

So getrieben streife ich zwischen den Supermarktregalen
herum und überlege, welches Gericht ich heute auf den Abend-
brottisch zaubern könnte. Wieder Spaghetti mit Tomatensauce?
Oder Pfannkuchen? Vielleicht besser Geschnetzeltes mit Reis
und Gemüse? Huhn? Kalb? Oder den Hackbraten, den ich letz-
tens in einem dieser Kochmagazine entdeckt habe? (Oh Gott, es
ist wirklich wahr, ich setze mich tatsächlich mit Kochrezepten
auseinander!)

Ich entscheide mich für Kartoffel-Brokkoli-Auflauf, besorge
die Zutaten, bezahle. Zum Glück geht alles gut. Ich schlepe die
Einkäufe und den Kleinen die zwei Etagen zu unserer Wohnung
hoch. Den Junior von seinen diversen Winterschichten befreit,
inklusive Schal, Mütze, Handschuhen ... dann entledige ich mich
ebenfalls – schweißgebadet – meiner dicken Jacke.

Und nun geht's ans Kochen: Unter dem Protest von Klein-Max
widme ich mich dem Kartoffel-Brokkoli-Auflauf. Max würde lie-
ber mit mir spielen. Während ich koche, räumt er abwechselnd
alle ihm erreichbaren Küchenschubladen aus, will von mir hoch-
gehoben werden und schaltet in regelmäßigen Abständen den



Diana Faust

Du klingst wie deine Mutter!

Warum junge Eltern so schnell in die Rollenfalle tappen

eBook

ISBN: 978-3-641-12904-0

Südwest

Erscheinungstermin: Oktober 2014

Sie sagt - er sagt

Emanzipation ist überflüssig, daran hatte Diana Faust keine Zweifel. Doch plötzlich steckt sie mittendrin: im traditionellen Rollenmuster mit Kind und Mann. Sie, die Frau von heute mit guter Ausbildung, Job und ehemals eigenem Einkommen. Wie sie und ihr Mann vom vermeintlich modernen Paar zum Abbild ihrer Eltern werden und wie sie es trotzdem schaffen, mit ihrem neuen Leben umzugehen, erzählt sie in diesem Buch.

Wer steht auf, wenn das Baby nachts schreit? Ist es wirklich zu viel verlangt, wenn Mann auch mal die Spülmaschine einräumt? Aber hat sie als „Hausfrau“ nicht genügend Zeit, um sich um Kind und Küche zu kümmern? Wer kennt sie nicht, die typische Szenen aus dem Alltag junger Eltern? Diana Faust beleuchtet sie mit viel Ehrlichkeit und Humor. Der Clou dabei: Jede Situation wird aus der Sicht von Frau UND Mann dargestellt – denn dass diese selten übereinstimmen, dürften Sie, wie die meisten Paare, schon festgestellt haben.

Abgerundet werden die Kapitel durch Analysen und Lösungsvorschläge von diversen Experten, sodass es leichter fällt, in Zukunft die eine oder andere brenzlige Situation zu umgehen.